

Netzwerke

Das Leben der Frauen, die bauen

TEXT: Judith Grohmann

Der Frauenanteil im Baugewerbe ist in Österreich noch relativ gering. Dennoch ist das vor knapp einem Jahr gegründete Frauenbauen-Netzwerk zu einer Vorzeiginstitution für aktive und berufstätige Frauen in der Alpenrepublik geworden. Bewundernswerte Lebensläufe tüchtiger Baufrauen inklusive.

Sie erinnert sich noch genau an den Tag, an dem ihr Vater sie an der Hand nahm und zum ersten Mal mit ihr auf eine Baustelle fuhr. Ihr Vater war Baumeister und sie gerade eben 14 Jahre alt geworden. Einen ganzen Tag lang durfte sie auf seiner Baustelle arbeiten. Sie erzählt heute, dass sie dabei großen Spaß hatte und ihre Augen beginnen zu leuchten. An diesem Tag reifte in Kiymet Adali der Entschluss, Baumeisterin zu werden.

Kiymet Adali wurde 1962 in Bulgarien geboren, ihr Vater ist Türke. Die Familie zählt zu einer Minderheit in diesem Land. Die kleine Kiymet schließt brav die HTL für Bautechnik in Bulgarien ab. Daneben arbeitet sie für den Vater am Bau und bringt es schließlich bis zur Baupolizistin. Doch die politische Situation in Bulgarien verändert sich dras-

tisch Mitte der 80er-Jahre, und der damaligen 27-Jährigen und ihrer Familie bleibt nur mehr die Flucht aus dem geliebten Land. Über Österreich möchten sie weiter nach Amerika auswandern. In Traiskirchen bleiben sie hängen und erleben mehrere Wochen im Flüchtlingslager: gemeinsam mit 50 Personen in einem Saal. Alle auf der Suche nach der Freiheit.

Aber Kiymet Adali lässt sich nicht unterkriegen. Die Frau, die sieben Sprachen fließend spricht, findet rasch eine neue Unterkunft in einem menschlicheren Flüchtlingsheim in Dorfstetten, im südlichen Waldviertel. Als klar wird, dass die weitere Flucht nach Amerika doch nicht so leicht wird, beschließt Kiymet Adali in Österreich zu bleiben und Arbeit zu suchen. Zunächst findet sie einen Job als Monteurin bei der

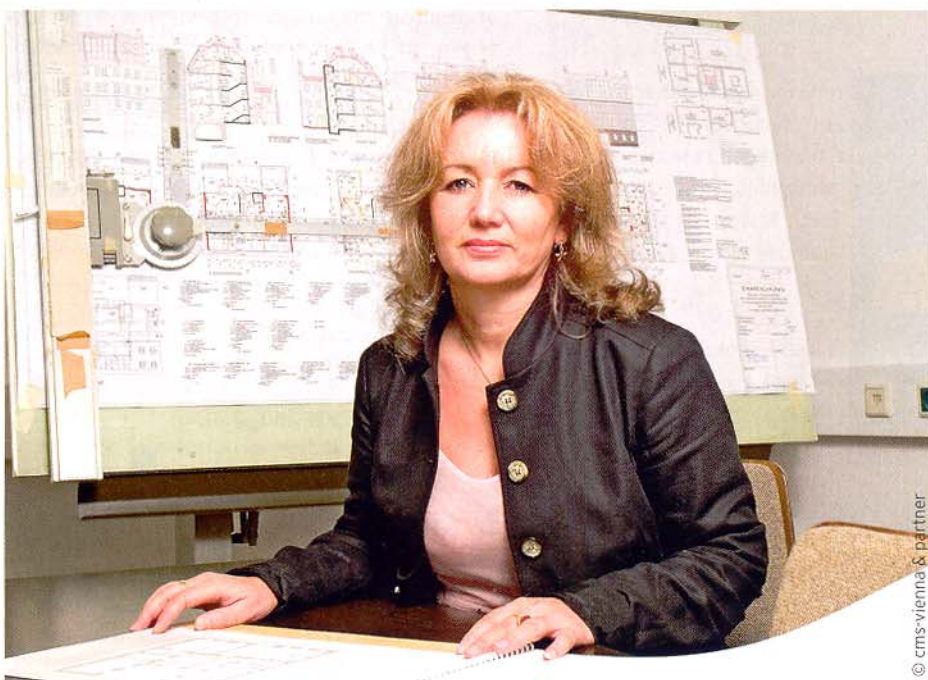
Österreich-Niederlassung des Orthopädie-Unternehmens Otto Bock. Ein Jahr später wird sie von einem Ziviltechnikbüro in Wien abgeworben, wo sie schließlich zehn Jahre bleibt. Neben der Arbeit schließt sie ein Studium an der Technischen Universität Wien ab und besucht anschließend die Fachhochschule für Bauingenieurwesen.

„Es war nicht immer leicht“, sagt sie heute. Kiymet Adali ist nur eine von 90 fixen Mitgliedern des Frauenbauen-Netzwerks, das vor rund eineinhalb Jahren in Wien gegründet wurde und mittlerweile 450 Interessentinnen zählt. Heute leitet sie ihre eigene Firma und übernimmt Bauaufträge für Kunden aus Österreich, Russland und der Ukraine. Im Frauenbauen-Netzwerk tummeln sich, neben Baumeisterinnen und Architektinnen, auch Dachdeckerinnen oder Elektrikerinnen, sogar Fliesenlegerinnen bis hin zu interessierten Frauen, die ein privates Bauprojekt realisieren wollen.

Eine Vorzeigefrau innerhalb des Netzwerks ist Martina Grimus aus Niederösterreich. Sie hat 1998, nach dem frühen Tod ihres Bruders, das Unternehmen der Eltern übernommen und sich sukzessive zur Sprengmeisterin ausbilden lassen. In dieser Bastion ist sie eine der raren Frauen in der Alpenrepublik. Was für die gelernte zahnärztliche Assistentin anfänglich nicht gerade leicht war, aber dafür spannend. „Ich habe, ohne zu wissen, was mich erwartet, den Betrieb übernommen und bin relativ rasch in diese Materie reingewachsen“, erzählt sie.

Heute dirigiert sie einen Stab von sechs fixen und mehreren freien Mitarbeitern und hat die Befugnis, von der Brücke bis zum Gebäude alles zu sprengen. Dem Frauenbauen-Netzwerk ist sie gerne beigetreten: „Ich denke, wenn wir durch diese Plattform unsere Arbeit vernetzen können, ist es eine gute Sache. So gelingt es uns Frauen, innerhalb der Branche schlagkräftiger zu werden.“

„Das Interesse der Frauen an unserem Netzwerk wächst ständig“, bestätigt auch Frauenbauen-Gründerin Regina Lettner nicht ganz ohne Stolz. Mittlerweile wurde die Tätigkeit der Plattform auf die Bundesländer erweitert. „Wir streben in den kommenden Jahren eine totale Vernetzung der Damen in ganz Österreich an“, sagt Lettner. Einen jährlichen Kongress mit rund 200



© cmsvienna & partner

Kiymet Adali wickelt in sieben Sprachen Bauaufträge für Kunden aus Österreich und dem Osten ab



Martina Grimus: Sprengmeisterin aus Niederösterreich und Vorzeigefrau des Netzwerkes

Teilnehmerinnen und einen Preis für die Baufrau des Jahres hat sie gemeinsam mit ihrem Verein bereits ins Leben gerufen. Regelmäßige Netzwerktreffen ermöglichen wichtige Synergien zwischen den Mitgliedern und Interessentinnen.

Vor kurzem fand auch der 2. Frauenbauen-Kongress in Wien statt: eine noch effizientere Möglichkeit, die Plattform der Baufrauen und ihre Interessen nach außen zu tragen. Denn Frauen sind als selbstständige Ingenieurinnen in Österreich immer noch eine

numerische Minderheit. So lautet auch das Ergebnis einer Studie, die von W-Forte, einem Programm für Frauen in naturwissenschaftlicher Forschung und Technologie, heuer in ganz Österreich durchgeführt wurde und beim Frauenbauen-Kongress präsentiert wurde.

Die wichtigsten Fakten der Studie im Einzelnen: In der Alpenrepublik gibt es derzeit knapp 411 Architektinnen, 213 Einzelunternehmerinnen mit dem Gewerbe „Technische Büros - Ingenieurbüros“ und 120 Einzelunternehmerinnen mit der Gewerbeberechtigung zum Baumeister und 65 Ingenieurkonsulentinnen. 45 Personen- oder Kapitalgesellschaften mit dem Gewerbe „Technische Büros - Ingenieurbüros“ arbeiten mit einer geschäftsführenden Gesellschafterin.

Die Ingenieurinnen gründen ihre eigene Firma meist mit den eigenen Ersparnissen. So investierten etwa 41 Prozent der Befragten bis zu 5000 Euro, knapp 21 Prozent



© cms-vienna & partner

Strebt mit ihrer Plattform eine „totale Vernetzung der Damen“ in ganz Österreich an: Frauenbauen-Gründerin Regina Lettner. Einen jährlichen Kongress mit rund 200 Teilnehmerinnen und einen Preis für die „Baufrau des Jahres“ hat sie bereits ins Leben gerufen

zwischen 5.100 und 10.000 Euro. 10,5 Prozent gaben in der Gründungsphase zwischen 20.100 und 50.000 Euro aus. Die Geldmittel für die Unternehmensgründung nahmen fast zwei Drittel der befragten Ingenieurinnen vom Ersparten, ein Viertel nahm einen Kredit bei einer Bank auf. Ingenieurinnen arbeiten meist als Einzelunternehmerinnen mit Bürostandorten in ganz Österreich – auch in peripheren Lagen: 80 Prozent der Befragten führen ein Einzelunternehmen. 42 Prozent der österreichischen Ingenieurinnen-Büros befinden sich in Wien oder im näheren Umkreis von Wien. Rund 20 Prozent der Baufrauen haben in den Landeshauptstädten Graz, Innsbruck, Salzburg, Linz und Klagenfurt ihre Büros eröffnet. In etwa 130 Orten gibt es jeweils nur ein einziges Ingenieurinnenbüro – auffallend ist, dass diese sich oft vereinzelt in peripheren Lagen befinden.

Fragt man die Baufrauen nach ihrem Stresspotenzial, so ist dies relativ hoch. Doch arbeiten sie nicht 60 Stunden die Woche, sondern sind einer „normalen“ Arbeitsbelastung ausgesetzt. Das bestätigt auch Studienleiterin Elke Szalai. Ein Drittel der befragten Frauen arbeitet zwar bis zu 50 Stunden pro Woche und nur 20 Prozent bis zu 40 Stunden in der Woche. Doch der Anteil der Frauen, die mehr als 60 Stunden pro Woche mit der Erwerbsarbeit beschäftigt sind, ist verschwindend gering. Und: Nicht alle leben auch von ihrer Ingenieurinnen-Tätigkeit.

So bestätigt bereits über ein Drittel der selbstständigen Frauen, auf mehreren beruflichen Standbeinen zu stehen. 30 Prozent geben zu, eine weitere selbstständige Tätigkeit zu haben. Ein Viertel der Befragten hat ein befristetes Anstellungsverhältnis und knapp 23 Prozent der Frauen haben zusätzlich zu ihrer selbstständigen Tätigkeit ein unbefristetes Anstellungsverhältnis. Auch bei den Umsätzen der Ingenieurinnen gibt es große Unterschiede, denn fast die Hälfte der Befragten in Österreich erwirtschaftete im Jahr 2005 einen Umsatz, der unter 50.000 Euro lag. Bei knapp 23 Prozent lag der Umsatz zwischen 51.000 und 100.000 Euro. Und nur vier Prozent gaben an, dass ihr Umsatz über 600.000 Euro lag. Immerhin: Ein Großteil der befragten Frauen kann von ihrem Einkommen leben. 17 Prozent der Frauen müssen jedoch für ihren Lebensunterhalt auf Ersparnisse zurückgreifen und 9,5 Prozent werden von ihrer Familie oder Verwandten finanziell unterstützt. Eine weitere Eigenart: Ingenieurinnen wollen mit ihrem Namen sichtbar sein. Als Motive, die zur Selbstständigkeit führten, wird von knapp der Hälfte der befragten Ingenieurinnen der „Wunsch, unter dem eigenen Namen zu arbeiten“ genannt. Knapp 41 Prozent geben an, dass es in der eigenen Familie bereits Selbstständige gibt. Und 30 Prozent geben als Motiv für das Selbstständigsein „Unzufriedenheit in Anstellungsverhältnissen“ an.

Und wie sieht es mit der Zufriedenheit aus, fragt man Netzwerkerin Regina Lettner? „Wenn eine Baufrau die Selbstständigkeit erwägt, ist sie normalerweise zufrieden: das sagen gleich 93 Prozent aller selbstständigen Ingenieurinnen.“ Doch der Raum fürs Privatleben bleibt meistens auf der Strecke. Regina Lettner: „Die Professionalität, mit der wir Frauen an den Beruf herangehen, bringt es mit sich, dass fürs Privatleben nur mehr wenig Zeit übrig bleibt.“

Dennoch wird sie auch in den kommenden Jahren Frauen animieren, in ihr Netzwerk einzusteigen und gemeinsame Aufträge im Baubereich forcieren. „Wir wollen unser Lobbying verstärken und auch den Servicecharakter weiter ausbauen.“ Derzeit werden sogar schon internationale Projekte an Regina Lettners Plattform herangetragen: So soll kommendes Jahr das Frauenbauen-Netzwerk an einem Projektwettbewerb in Dubai mitmachen und an einem deutschen Wohnbau-Projekt mitwirken.



© www.frauenbauen.at